Zur Geschichte der Science Fiction

Rieder, John. *Colonialism and the Emergence of Science Fiction.* Middletown, CT: Wesleyan UP, 2008. 183 S., $ 24,95.

Wieder einmal ist ein Band der *Wesleyan Early Classics of Science Fiction Series* erschienen. Neben eine Reihe von liebevollen Ausgaben fast vergessener Primärtexte (vgl. dazu auch die Rezensionen zu Robida und Souvestre sowie zu H. G. Wells im 23. bzw. 24. Band unseres Jahrbuchs) stellen die Herausgeber nun ein Buch, das sich sekundärliterarisch der Zeit und dem Genre nähert.

Schon auf den ersten Seiten entfaltet John Rieder, der beneidenswerterweise an der University of Hawaii lehrt, seine Grundthese: "colonialism is a significant historical context for early science fiction" (2), ihre "distorted and topsy-turvy references" (3) stünden zu diesem in ähnlicher Beziehung wie Cyrano de Bergeracs Reisebericht seinen Zeitgeist satirisierte.

Damit rennt er zunächst offene Türen ein, wenn er etwa auf den Perspektivwechsel zu Beginn von Wells' *War of the Worlds* hinweist, der immer noch innerhalb des kolonialen Diskurses stattfinde: Jetzt erfahren wir Kolonialisten mal, wie sich Kolonialisierung anfühlt ...

Weitaus spannender sind die folgenden Abschnitte, die den Gang des Buches skizzieren. Zunächst widmet er sich der Funktion der Landkarte im *lost race*-Motiv: Seine Relektüre von Haggard und Doyle ist bestechend – die Funktion der Landkarte, die am Ende des Zeitalters der Kartographierung der Welt doch noch zu wahren Eingeborenen führen kann als Juxtaposition von "colonist ideology and adolescent fantasy" (23), überzeugt. Im Folgenden werden Rassenfrage (*Time Machine*, was sonst) und Fortschrittsideologie (inklusive einer interessanten Lesart von Jules Vernes *20 000 Meilen*) gestreift.

Nach diesen einleitenden Schlaglichtern folgt das erste große Kapitel; hier geht es um "Fantasies of Appropriation: Lost Races and Discovered Wealth" (34–60). Ausgehend von einer formalen Betrachtung des phantastischen Reiseberichts liegt der Schwerpunkt auf der Exegese von Henry Rider Haggards bekanntesten Werken, *King Solomon's Mines* und *She*. Leichtes Spiel, quellen doch die Romane über von sinistren Eingeborenen, herrlichen Herrscherin-

nen und edlen Helden und/oder Wilden. Die Analyse unter Gender-Aspekten nimmt – zu Recht – relativ breiten Raum ein, doch der eigentliche Verdienst liegt im Hinweis auf die teilweise geradezu burleske Natur solcher Texte, die ja auch in ihrer Ausstattung mit ihrer eigenen Fiktionalität spielen: Das Spannungsfeld von absurder "coexistence of humans and dinosaurs" (52) und der Verwendung gefälschter Fotografien als Frontispize wird wunderbar deutlich.

Es folgen "Dramas of Interpretation" (61–96), diese beschäftigen sich mit der Verhandlung des Unmöglichen und sind reizvollerweise nach Interrogativpronomina gegliedert. "Who", die Frage nach dem Subjekt, betrachtet die Erzählerproblematik, etwa bei Poes M. Valdemar oder Abbotts A. Square. In "Where" geht es um die Verortung des Schauplatzes innerhalb der Textwelt wie die des Textes selbst "between a straightforward satirical analogy [...] and an internally selfconsistent development of the science fiction premise" (68). Über "when" (Zeitreisen und Natur vs. Kultur) gelangen wir schließlich zu "what", der kognitiven Konfrontation mit dem radikal Anderen (hier an Suvin angelehnt).

Vom ganz Anderen kommen wir zu "Artificial Humans and the Construction of Race" (97–122). Auch hier mischt sich das Erwartbare mit dem Spannenden: *Frankenstein* und *Moreau* sind gesetzt, dass sie als Folie für Stapledons *First and Last Men* sowie diverse *pulp fiction* dienen können, ist zwingend dargelegt, noch augmentiert durch seine spitzfindige Betrachtung von zeitgenössischen Genreillustrationen.

Stilsicher endet das Buch mit einem Kapitel über "Visions of Catastrophe" (123–155), periodisierend gegliedert. So weist er etwa der Zeit von 1871–1898 das Schlagwort "The Mighty Humbled" zu, um darin *The Battle of Dorking* und *The War of the Worlds* näher auszuleuchten. "Purification and Hyperbolic Violence" prägen mit Werken wie *The Yellow Danger* oder *The Strange Invaders* die Zeit bis 1934, während die Zeit bis 1946, durch Kuttners und Moores "Vintage Season" vertreten, den Blick auf die großen Invasions- und Unterwanderungsphantasien wie *Puppet Masters* eröffnet, die das koloniale Grundmuster unter den Vorzeichen der Kommunistenangst weitertragen.

Ein Nachwort findet nicht statt. Schade, denn die teilweise höchst spannenden Einzelbeobachtungen hätten eine synoptische Zuspitzung vertragen. Dennoch bleibt das Buch für jeden, der sich mit der frühen Science Fiction beschäftigen will, unbedingt empfehlenswert.

JOHANNES RÜSTER